

Friedenssorgen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **71 (1945)**

Heft 30

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Frau von Heute

Don einem Brief und der Frau, die weder lesen noch schreiben konnte

(Soschtschenko)

Es lebten in Leningrad ein Mann und eine Frau. Der Mann war ein verantwortlicher Staatsangestellter. Obwohl er ein einfacher Mensch war, vom Lande und ohne Schulbildung, lebte er sich doch mit den Jahren in der Stadt ein, gewöhnte sich an alles und hätte euch in jedem beliebigen Hörsaal Reden gehalten. Seine Frau dagegen, Pjelageja, konnte weder lesen noch schreiben, und obgleich sie zusammen mit ihrem Mann in die Stadt gezogen war, hatte sie in all der Zeit nichts gelernt; nicht einmal ihren Namen verstand sie zu schreiben! Der Mann grämte sich furchtbar darüber und sann auf Abhilfe, aber vergebens. Er war sehr beschäftigt und hatte keine Zeit, sich mit der Bildung seiner Frau abzugeben. Er redete ihr zu, sagte ihr: «Höre, du, Pjelageja, irgendwie mußt du lesen und, zum allermindesten, deinen Namen schreiben lernen! Unser Land», sagt er, «ist im Begriffe, jahrhundertalte Fesseln abzustreifen, sich emporzuheben aus Unwissenheit und Unkultur. Dem Analphabetentum wird ein Ende gemacht. Und da haben wir die Gattin des Direktors in der Brotfabrik, die weder lesen noch schreiben kann!» Aber Pjelageja winkt abwehrend mit der Hand und entgegnet: «Ach, Iwan Nikolajewitsch, was denken Sie da! Dafür ist es heute zu spät. Meine Jahre schwinden dahin. Bald kommt das Alter, und meine Hände können nicht mehr

die Feder halten. Mögen die Pioniere (Mitglieder des kommunistischen Kinderverbandes) sich damit befassen; mich aber lassen Sie, so wie ich bin, das Alter erwarten.»

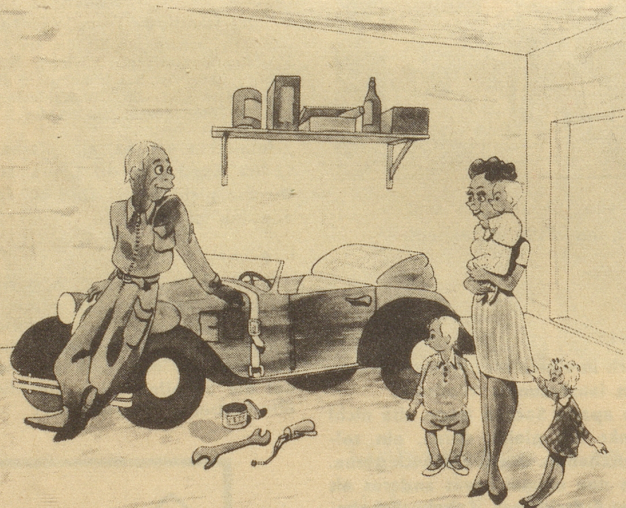
Dessenungeachtet brachte Iwan Nikolajewitsch eines Tages ein Lehrbuch nach Hause. «Das», sagt er, «ist die neueste Fibel für den Selbstunterricht. Ich werde sie dir erklären. Widerspruch, bitte, nicht!» Aber Pjelageja lächelte nur, nahm das Buch, besah es von beiden Seiten und legte es in die Kommode. — Eines Tages nun machte sie sich daran, die Jacke des Iwan Nikolajewitsch auszubessern. Sie holte Nadel und Faden, setzte sich an den Tisch, nahm die Jacke zur Hand — und hörte etwas rascheln. «Geld?» denkt sie. Sieht nach und findet — einen Brief. Findet solch ein sauberes, längliches Kuvert, und Papier in der Art wie hochgestellte Damen es benutzen, so ein ganz klein wenig nach Eau de Cologne duftend. Pjelagejas Herz tat einen Sprung. «Iwan Nikolajewitsch», denkt sie, «wird mich doch nicht etwa betrügen? Etwa gar zärtliche Briefe bekommen von richtigen Damen und sich über mich arme, unwissende Närrin lustig machen?» Sie nahm den Brief aus dem Kuvert, entfaltete ihn — und wurde, natürlich, nicht klug daraus. Zum ersten Mal in ihrem Leben bedauerte sie, nicht lesen zu können. «Unbedingt», denkt sie, «muß ich erfahren, was in diesem fremden Brief steht. Vielleicht, daß dadurch mein ganzes Leben sich ändern wird und ich wieder aufs Dorf ziehen und Bauernarbeit tun muß. Denn obgleich ich Iwan Nikolajewitsch sehr liebe, könnte ich nicht bei ihm bleiben, wenn» und hier brach sie in Tränen aus. «Wie schändlich», ruft sie, «daß

ich diesen Brief nicht lesen kann! Sogleich muß ich erfahren, was damit ist!» Und sie erinnerte sich an verschiedene Kleinigkeiten: wie Iwan Nikolajewitsch sich seit kurzem ein Schnurrbärtchen stehen ließ, wie er es pflegte. Und häufig die Hände wusch. Und die neue Mütze aufsetzte, wenn er zur Arbeit ging. Und noch anderes. — Da saß Pjelageja, dachte an all das, beschaute den Brief und konnte ihn nicht lesen. Schließlich verbarg sie ihn in der Kommode, nähte an der Jacke weiter und erwartete Iwan Nikolajewitsch.

Als er kam, empfing sie ihn wie gewohnt und erwähnte den Brief mit keiner Silbe; doch deutete sie ihm an, daß sie nicht mehr abgeneigt sei, die Kunst des Lesens zu erlernen. «Ich bin», sagt sie, «meiner Unwissenheit überdrüssig!» Iwan Nikolajewitsch freute sich sehr. «Ausgezeichnet!» sagt er, «fangen wir gleich damit an!» «Nun ja, was ist dabei, fangen wir an!» sagt Pjelageja.

Zwei Monate ohne Unterbruch, Tag für Tag, lernte Pjelageja lesen. Geduldig buchstabierte sie, stellte Sätze zusammen, lernte sie auswendig. Und jeden Abend nahm sie den geheimnisvollen Brief aus der Kommode. Versuchte, ihn zu enträtseln. Es war jedoch sehr schwer. Erst im 3. Monat überwand Pjelageja die Wissenschaft. — Eines Morgens, nachdem Iwan Nikolajewitsch zur Arbeit gegangen war, nahm Pjelageja den Brief und schickte sich an, ihn zu lesen. Er war adressiert an Iwan Nikolajewitsch. Sie las: «Genosse Kutschkin! Hier sende ich Ihnen die versprochene Fibel. Ich denke, daß Ihre Gemahlin damit in zwei bis drei Monaten die Kunst des Lesens beherrschen wird. Versprechen Sie mir, Genosse, daß Sie sie veranlassen werden, sie zu erlernen. Schärfen Sie ihr ein, machen Sie ihr klar, wie abscheulich es im Grunde genommen ist, ein ungebildetes Bauernweib zu sein! Es wird heute im ganzen Lande aufgeräumt mit dem Analphabetentum; wollen wir da unsere Nächsten vergessen? Tun Sie Ihr Möglichstes. Lieber, wir alle bitten Sie darum. Mit herzlichem Gruß Maria Blochina.»

Zweimal las Pjelageja den Brief. Stellt euch vor, wie sie sich ärgerte! Sie weinte sogar vor Aerger. Aber dann dachte sie an Iwan Nikolajewitsch. Dachte daran, daß in ihrem ehelichen Leben alles in Ordnung war, beruhigte sich, tat Brief und Fibel wieder in die Kommode und ging an ihre Arbeit.



Friedenssorgen

„Jetzt hani sechs Jahr lang zu däm Wägeli Sorg gha u jetzt isch es z'chlii!“

Lanova
Seehof-Bollerei
die originellste Gaststätte
Zürichs
Spezialitäten-Küche!
Apéro-Bar
Schiffpländel, Nähe Bellevue, Tel. 321827

Ein Idyll in der
Altstadt Zürichs
das Gartenrestaurant zur Eintracht
am Neumarkt 5
Gourmets notieren sich diese Adresse!

Bur „Waid“
Wunderbare Aussicht auf Zürich.
Kleinere und größere Gesellschaftsräume, Säle für Sitzungen, Personalfeste, Hochzeiten und Familienanlässe. Der renommierte Keller, die vorzügliche Küche und die flotte Bedienung befriedigen alle.
Mit Tram Nr. 7 bis „Bucheggplatz“
Telephon 26 25 02 Hans Schellenberg-Mettler